

Angelika Steinschulte

**Maria Montessori und Emmi Pikler
in Theorie und Praxis**

- Beobachtungen und Analysen
in einer Kinderkrippe -

OPTIMEDIEN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Steinschulte, Angelika:

Maria Montessori und Emmi Pikler in Theorie und Praxis – Beobachtungen und Analysen in der Kinderkrippe.

ISBN: 978-3-86376-030-4

Als Diplomarbeit im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt angenommen.

Gutachterin: Prof. Dr. Barbara Friebertshäuser

Eingereicht im: September 2011

Alle Rechte vorbehalten

2. überarb. Aufl. 2019, Göttingen

© Optimedien Verlag

© Foto Silvana Orf (Cover)

© Fotos Angelika Steinschulte

Umschlagsgestaltung: Ursula Cicconi

Satz & Layout: Alexander Mostafa

URL: www.optimedien.com

Printed in EU

Papier ist FSC zertifiziert (holzfrei, chlorfrei und säurefrei,
sowie alterungsbeständig nach ANSI 3948 und ISO 9706)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes in Deutschland ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Maria Montessori – Theorie, Empirie und Methode	3
2.1	Wer war Maria Montessori?	3
2.2	Beobachtungen und Theorie Montessoris	9
2.2.1	Sensitivitäten, Sensibilitäten, sensitive Perioden	16
2.2.2	Intelligenz, Bewegung, Personalität	27
2.3	Montessoris Methode	31
3	Emmi Pikler – Beobachtungen, Forschungen und Methoden	39
3.1	Wer war Emmi Pikler?	39
3.2	Beobachtungen und Forschungen Emmi Piklers – ihre Methode und deren Ergebnisse	42
4	Teilnehmende Beobachtung und Befragung – methodisches Vorgehen und Reflexion	53
5	Alltag in einer Kinderkrippe – Beobachtungen und Befragung	59
5.1	Einblick in die Praxis einer Kinderkrippe	59
5.2	Gespräch mit der Erzieherin	100

6	Resümee	119
6.1	Montessori und Pikler – Gemeinsamkeiten und Unterschiede	119
6.2	Die Bedeutung von Kompetenz und Kompetenzentwicklung für die menschliche Entwicklung	121
7	Neues zur Pikler-Pädagogik	127
7.1	Nachlese	127
7.2	Pflege und Betreuung der Kleinkinder im Lóczy	128
7.3	Zum Tragen des Säuglings in Tragetüchern oder anderen modernen Tragevorrichtungen	132
7.4	Warum stoßen die Piklerpädagogik und ihre Umsetzung oftmals auf Widerstände?	133
7.5	Beobachten, um zu verstehen	135
1	Literaturverzeichnis	163

1 Einleitung

Ich war schon vor vielen Jahren fasziniert von der Montessori-Pädagogik und hatte einiges darüber gelesen. Auch bei der Erziehung meiner mittlerweile erwachsenen Tochter gaben mir Montessoris Erkenntnisse und ihre pädagogische Herangehensweise eine gewisse Orientierung. Da in den vergangenen 20 bis 30 Jahren außergewöhnliche Fortschritte in der Säuglingsforschung zu verzeichnen waren, wollte ich mich zunächst im Rahmen meiner Diplomarbeit damit beschäftigen, welche neueren Forschungen die Erkenntnisse Montessoris über die Entwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren ergänzen oder auch widerlegen. Daher las ich verschiedene neuere Untersuchungen, u.a. zur Sprachentwicklung, zum Gedächtnis, zur Intelligenzentwicklung und zur Wahrnehmung bei Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren. Bei den allwöchentlichen Diskussionen im Rahmen des Kolloquiums zur Vorbereitung der Diplomarbeit wurde mir dann jedoch bewusst, dass mein Vorhaben viel zu umfassend war.

Ich beschränkte mich daher auf die Montessoripädagogik und nahm noch die Pädagogik von Emmi Pikler hinzu, da sie sich beide gut ergänzen. Zunächst trug ich die verschiedenen Aspekte der Theorie Montessoris aus ihren Werken zusammen und gab einen Einblick in ihre Methode. In ähnlicher Weise stellte ich Piklers Forschungen, Theorie und Methode dar. Bei den biographischen Angaben zu Montessori stützte ich mich auf die Biographie von Schwegman, bei dem Überblick über das Leben von Pikler auf die Dissertation von Czimmek (siehe Literaturangaben).

Beide, Montessori und Pikler, gehen den Weg von der Empirie, von Beobachtungen und empirischen Untersuchungen, zur Theo-

rie. Mithilfe meiner Beobachtungen in der Kinderkrippe konnte ich dann zeigen, dass die Pädagogik Montessoris und Piklers in der Praxis funktioniert und wie sie funktioniert. Aus der Sicht der Erzieherin erhält man in dem von mir geführten Interview zusätzlich dazu noch weitere Einblicke in diese Pädagogik in der Praxis.

Im Resümee beschäftige ich mich mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden beider pädagogischer Ansätze. Ich versuche zu zeigen, womit sich die positive Wirkung der Montessori-Pädagogik und der Pädagogik Piklers erklären lässt und welche Ergebnisse der neueren Säuglingsforschung meine Erklärung untermauern.

2 Maria Montessori – Theorie, Empirie und Methode

2.1 Wer war Maria Montessori?

Maria Montessori wurde am 31. August 1870 in Chiaravalle bei Ancona in Italien geboren. Ihre Geburt fiel in die Zeit der Entstehung der modernen italienischen Nation. Am 20. September 1870 besiegte die italienische Armee endgültig die Truppen des Papstes in Rom. Damit wurde der katholischen Kirche ihre weltliche Macht über die Teile Italiens, die zuvor in ihrem Besitz waren, ein für alle Mal entzogen. Der Anfang des 19. Jahrhunderts begonnene Prozess der Bildung einer einheitlichen italienischen Nation konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Die Kirche musste sich nun mit dem Territorium des Vatikans als ihrem Sitz begnügen und Rom wurde die Hauptstadt Italiens.

Maria Montessoris Eltern gehörten zur neuen politisch herrschenden Elite des Landes, die größtenteils liberal gesinnt war. Ihre Mutter Renilde Montessori geb. Stoppani entstammte einer Familie von Großgrundbesitzern und Gelehrten. Der bekannteste Gelehrte unter ihnen ist der Theologie- und Geologieprofessor Antonio Stoppani. Renilde Montessori war katholisch und sehr religiös. Ihr Leben lang unterstützte sie ihre Tochter in ihrem Werdegang und begleitete sie bei ihrer Karriere. Der Vater Alessandro Montessori hatte Mathematik und Rhetorik studiert. Er war im Finanzministerium des neuen italienischen Staates ein hochrangiger Beamter. Seine Haltung gegenüber seiner Tochter war kritischer als die seiner Frau, da Maria mit ihrer Wahl von Schule und Studi-

um gegen die damaligen Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft verstieß. Aber letzten Endes erhielt Maria auch immer die Unterstützung ihres Vaters, ohne die ihre Karriere so gar nicht möglich gewesen wäre.

Maria hatte keine Geschwister. Zunächst wollte sie Ingenieur werden und sie besuchte deshalb von ihrem 13. bis 16. Lebensjahr die Reichstechnische Schule Michelangelo Buonarotti, eine technische Oberschule, in Rom. Dass sie dort zur Schule ging, war damals außergewöhnlich, es gab dort außer ihr nur noch ein einziges weiteres Mädchen unter lauter Jungen. Maria machte ein gutes Abschlussexamen und führte anschließend ihre Ausbildung von 1886 bis 1890 am Reichstechnischen Institut Leonardo da Vinci fort. Nach dem Abschluss dort wollte sie zuerst Mathematik studieren, entschied sich aber dann für Medizin. Sie war die einzige Frau unter allen Studierenden der Medizin an der Universität Rom und schloss ihr Studium mit Erfolg ab. Ihre Doktorarbeit schrieb sie 1896 über „Antagonistische Halluzinationen bei psychisch Kranken“. Aber sie war nicht, wie sie später behauptete, die erste Frau, die in Italien Medizin studierte. Es gab zuvor schon andere wie z.B. Anna Kuliscioff (Vgl. Schwegman, 2000, S. 39).

Nach ihrem Studium arbeitete Maria Montessori als Ärztin in der Psychiatrie mit geistig zurückgebliebenen und geistig behinderten Kindern. Damals gab es viele Reformbestrebungen. Man versuchte diese Kinder zu bilden. Die Franzosen Séguin und Itard hatten bereits Methoden und didaktische Mittel erfunden, ihnen einfache handwerkliche Tätigkeiten beizubringen und sie zur Selbstständigkeit anzuleiten. Bis dahin hatten diese Kinder meist eingesperrt in irgendwelchen Anstalten vor sich hinvegetiert.

1899 wurde Montessori zusammen mit ihrem Arztkollegen Giuseppe Montesano die Leitung der neu eröffneten Scuola Magistrale Ortofrenica in Rom übertragen. An dieser Schule sollten

Lehrkräfte für den Unterricht von geistig behinderten und geistig zurückgebliebenen Kindern ausgebildet und didaktische Experimente mit diesen Kindern durchgeführt werden. (Vgl. Kramer, 1983, S. 110)

Im Jahr zuvor, im März 1898, war bereits Marias Sohn Mario geboren worden, der aus ihrer Beziehung mit Montesano stammte. Dass sie den Vater ihres Kindes damals nicht heiratete und ihren Sohn in eine Pflegefamilie auf dem Land gab, geschah – wie sie es später Mario erklärte – auf Grund des Druckes der Familien Montessori und Montesano, vor allem auf Grund des Druckes ihrer Mutter und der Mutter Montesanos. Die Karrieren Giuseppees und Marias sollten wohl nicht beeinträchtigt werden. Als unverheiratete Frau musste sich Maria von ihrem Kind trennen und ihre Mutterschaft verleugnen, da ein uneheliches Kind damals eine Schande war und den Ruf der Familie schädigte, so dass Marias Karriere unmöglich geworden wäre.

Obwohl sie nicht heirateten, gelobten sich die beiden Liebenden Treue und hielten ihre Beziehung zunächst aufrecht. Mario wurde als Sohn Montesanos offiziell in das Amtsregister eingetragen. Marios Mutter wurde dort mit N.N. als unbekannt verzeichnet. Als Giuseppe aber dann 1901 Maria die Treue brach, indem er eine andere Frau heiratete, brach sie die Beziehung zu ihm vollkommen ab.

Die Verbindung zu ihrem Sohn hielt sie jedoch aufrecht, indem sie ihn regelmäßig besuchte. Als er 15 Jahre alt war, nahm sie ihn zu sich. Er begleitete sie dann Zeit ihres Lebens, wurde ihr engster Mitarbeiter und später Erbe, Verwalter und Hüter ihres Lebenswerkes. Allerdings leugnete sie in der Öffentlichkeit bis kurz vor ihrem Tod stets, dass er ihr leiblicher Sohn war. Stattdessen gab sie ihn entweder als ihren Neffen oder als ihren Adoptivsohn aus.